

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit 39

Reihe Zeitfragen

Titel Heimat, die Zweite

Flucht und Vertreibung nach 1945 in der deutschen Gegenwartsliteratur

Autor/in Sabine Voss

Redakteurin Dorothea Westphal

Sendetermin 14.06.2019, 19.30 Uhr

Regie Giuseppe Maio

Besetzung Sprecherin/Erzähltext (Eva Meckbach) Zitator (Frank Arnold), Zitatorin
(Meike Rötzer)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Regie: MUSIK

O-Ton 1 Peggy Mädler

Ich habe über diesen Begriff vorher nie nachgedacht. Ich habe mich gar nicht gefragt, was „Umsiedlerin“ eigentlich heißt.

Sprecherin

Die Romanfiguren von Peggy Mädler stammen aus Reichenberg, das heute in Tschechien liegt und Liberec heißt.

O-Ton 2 Peggy Mädler

Und das ist auch schon bezeichnend, dass diese ganze Vertreibung in der DDR so wenig eine Erzählung gewesen ist.

O-Ton 3 Klaus-Jürgen Liedtke

Oder dass man über Vertreibung gar nicht sprechen kann, weil man muss zuerst über Auschwitz reden.

Sprecherin

Neu-Kermuschienen hieß das heute zerfallene Dorf, aus dem Klaus-Jürgen Liedtkes Familie stammt. Die Überreste liegen in der polnisch-russischen Grenzregion.

O-Ton 4 Klaus-Jürgen Liedtke

Bei einer Ostpreußen-Reise mussten wir dann aber auch ins ehemalige jüdische Getto in Warschau, als Gegengewicht.

Sprecherin

„Flucht und Vertreibung“. Für die Erlebnisse von 12,5 Millionen geflüchteten Deutschen war bald nach dem 2. Weltkrieg eine Formel gefunden, wie ein schnell geschaffener Erinnerungsort. „Flucht und Vertreibung“, hieß es, als sage sich in der Doppelung mehr. Über die Gebiete, die ehemals deutsch waren, sprach man allerdings lange nur verschämt. Und was wissen wir heute darüber? Vier Autorinnen und Autoren stoßen mit ihren Büchern auf ein Interesse an dieser gravierenden historischen Erfahrung, das nicht zuletzt durch die vielen aktuell nach Deutschland Geflüchteten wieder erwacht ist.

O-Ton 5 Susanne Fritz

Sie hätte ja ihre Briefe aus dem Lager und das Tagebuch vernichten können, das hat sie nicht getan.

Sprecherin

Die Mutter von Susanne Fritz kam aus Schwersenz bei Posen, heute Swarzedz bei Poznan.

O-Ton 6 Susanne Fritz

Ich glaube, dass sie davon ausging, das wird gefunden. Das war vielleicht auch der Wunsch, dass das bleibt.

O-Ton 7 Oskar Negt

Bei meiner Familie war es so, dass die schon lange erwartet hatten, dass ich mal über mein Leben was mache.

Sprecherin

Oskar Negt wurde in Kapkeim südlich von Königsberg geboren, einem heute nahezu verlassenem

Dorf.

O-Ton 8 Oskar Negt

Und ich habe mich präsentiert zum ersten Mal in der Person, die ich bin, und das Interesse daran hat mich doch beeindruckt.

Regie: Ende Musik

Sprecherin

Königsberg

lag nur noch wenige Kilometer entfernt, als ein Zug voller Flüchtlinge entgleiste und viele Insassen starben. Der zehnjährige Oskar Negt und zwei seiner älteren Schwestern, Ursel und Margot, sechzehn und siebzehn Jahre alt, wurden aus dem Waggon hinaus in den meterhohen Schnee geschleudert und überlebten. Das war im Januar 1945. Nach einem viertägigen Fußmarsch kamen die drei dann doch in Königsberg an.

O-Ton 9 Oskar Negt

Ich hätte auch schreiben können ein Buch „Sechs Wochen in der Festung Königsberg“, dann hätte ich viele Dinge deutlicher ausgedrückt. Zum Beispiel, ich schreibe in einer Szene, dass ich auf einer Mauer gesessen habe und beobachtet habe, die Granateinschläge. Was hat mich dazu getrieben? Warum hab ich da nicht Angst gehabt, Todesangst? Irgendwann verschwindet die Todesangst auch in solchen Situationen. Das hätte ich vertiefen können, aber ich wollte ja so etwas wie einen Gesamtblick auf meine Biografie.

Sprecherin

Negts Eltern hatten die drei jüngsten Kinder vorausgeschickt, damit sie mit dem Zug über Königsberg sicher in den Westen gelangen sollten, während sie selbst mit den älteren Kindern auf einem überdachten Wagen im Flüchtlingstreck gen Westen zogen. In Berlin, so der Plan der Mutter, sollte die Familie sich wieder vereinen. Aber es ging kein Zug mehr von Königsberg. Die von englischen Bombengeschwadern zerstörte Stadt lag bereits in einem von russischen Truppen

eingeschlossenen Kessel. Die drei Negt-Kinder waren auf sich gestellt.

Zitator

Was sind die Voraussetzungen dafür, dass manche Menschen die schlimmsten Situationen überleben und andere unter viel günstigeren Bedingungen zu Tode kommen oder für ihr Leben traumatisiert werden? Ich will mit dieser Autobiographie nicht eine Erfolgsgeschichte in den Techniken des Überlebens präsentieren. Mein Erkenntnisinteresse richtet sich vielmehr darauf, an meinem individuellen Fall kenntlich zu machen, welche Mechanismen mit im Spiel sind, wenn aus schmerzhaften Erfahrungen und schrecklichen Erlebnissen, die im Gedächtnis haften bleiben, nicht zwangsläufig Beschädigungen der Person erfolgen, die dazu beitragen, den Opferstatus lebenslang zu fixieren.

O-Ton 10 Oskar Negt

Eins muss ich doch als neue Erfahrung bezeichnen, die Tatsache, dass ich zwei Schwestern hatte, die mir grenzenloses Vertrauen eingeflößt haben, dass wir überleben, das spielt eine zentrale Rolle. Ich habe ja später erst die Anna Freud „Kriegskinder“ gelesen, und die Hauptthese von Anna Freud war: Wenn eine Bezugsperson Überlebensperspektiven hat und Vertrauen erwecken kann aus den Näheverhältnissen, dann ist die Chance, dass man überlebt, ziemlich groß.

Zitator

Diese Autobiographie will eine Gesamtaussage wagen, wie jemand mit traumatischen Erfahrungen in Kindheit und Jugend eine derartige Entwicklung nehmen konnte, die ihn dahin führte, wo er heute steht.

Sprecherin

Oskar Negt hat seiner Autobiografie den Titel „Überlebensglück“ gegeben. Er nimmt sich selbst als Beispiel, um seine Erfahrungen ins Allgemeine zu wenden. Sein „Überlebensglück“ war das Glück, das einem Menschen widerfährt. Es war aber auch das Glück, das ergriffen werden muss. Beides, den Zufall, aber auch die Fähigkeit zur Identifikation mit dem Glück, braucht es, meint Oskar Negt, für die Entwicklung eines stabilen und integren Menschen.

O-Ton 11 Oskar Negt

Man muss es wagen, und es ist nicht auszuschließen, dass es gelingt. Und wir haben sehr viel Glück gehabt, z.B. mit dem Mädchen, das vom BDM kam, vom Bund deutscher Mädel, und irgendeinen Auftrag hatte, Flüchtlinge per Schiff nach Dänemark zu befördern. Wir hatten keine Ahnung, wer das ist, jedenfalls ab einem bestimmten Punkt war es immer so, dass wir zuerst aufgerufen wurden, warum, weiß ich nicht.

Zitator

Nach Tagen des Wartens brachte uns im Winter 1945 das umsichtige BDM-Mädchen schließlich auf ein Schiff, das wie ein verschrotteter Bananendampfer aussah. Glücklicherweise konnten wir, weil die Dunkelheit nur durch einige schwache Lichter erhellt war, dieses Wrack nicht genau erkennen. Man stumpft allmählich ab, und schließlich ist es egal, wo man hingeschoben wird. Wir bestiegen diesen Dampfer, ohne die geringste Ahnung zu haben, dass bereits mehrere große Schiffe mit Tausenden von Flüchtlingen untergegangen waren. Die geringe Ladekapazität wird einer der Gründe dafür gewesen sein, warum wir uns unbehelligt auf der Ostsee bewegen konnten. Es war offenbar eine irriige Annahme, dass die großen Schiffe, die zudem noch bewaffnete Begleitschiffe hatten, besonders sicher seien. Die über 20.000 Flüchtlinge, die in den letzten drei Monaten des Krieges in der Ostsee ertranken, sind mehrheitlich auf großen Schiffen unterwegs gewesen.

Sprecherin

Die Flucht gelang. Über Gotenhafen entkam Oskar Negt mit seinen beiden Schwestern nach Dänemark, wo sie zweieinhalb Jahre lang in einem Flüchtlingslager lebten. Auch die Eltern und die anderen Geschwister schafften es auf dem Leiterwagen heil über das Haff und bis nach Berlin.

Regie: Musik

Sprecherin

Nach Kriegsende kamen rund 12,5 Millionen Reichsbürger und Angehörige deutscher

Minderheiten aus Ostmitteleuropa in die vier Besatzungszonen Deutschlands. In einer Volkszählung Anfang der 1960er Jahre war jeder fünfte Bewohner der Bundesrepublik ein Flüchtling oder stammte von diesem Personenkreis ab. In der DDR war der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung noch höher.

O-Ton 12 Klaus-Jürgen Liedtke

Das war ein Getto, dies Brodhagen. Die ganzen Straßenzüge waren ja erst 1949/50/51 gebaut worden. Und da lebten eben nur Vertriebene.

Sprecherin

Klaus-Jürgen Liedtke wurde 1950 in eine weitverzweigte Familie ehemaliger Bauern aus Ostpreußen hineingeboren, die es nach Schleswig-Holstein und Nordrhein Westfalen verschlagen hatte. Er wuchs in einer Neubausiedlung am Rande Bielefelds unter Pommern, Schlesiern, West- und Ostpreußen auf.

O-Ton 13 Klaus-Jürgen Liedtke

Alle hatten diesen Makel, weil, dieser Verlust war sozusagen ein Makel. Natürlich wollten sie dann besser sein als die Heimischen und haben auch nie am Wochenende Wäsche aufgehängt. Und die Wäsche musste immer sauberer sein.

O-Ton 14 Susanne Fritz

So ein Anpassungsdruck von der Familie, dass man möglichst nicht auffällt. Das Gefühl, dass das eigene Dasein, Hiersein wie auf Probe ist, die Daseinsberechtigung auch fehlt. Etwas Unbehaustes.

Sprecherin

Das Elternhaus von Susanne Fritz steht im Schwarzwald. Ihr Vater - ein Flüchtling aus Westpreußen - hatte es für die Familie gebaut, als ein gleichsam schützendes Gehäuse, das ihre Mutter nach ihrer Flucht nur noch ungern verließ. Hier wuchs Susanne Fritz, 1964 geboren, zusammen mit vier Geschwistern auf.

Zitatorin

Wir waren bereits fremd und andersartig genug, mit unserem Hochdeutsch fühlten wir uns im alemannischen Schwarzwald nackt, sobald wir nur den Mund aufmachten. Nie war uns wohl in unserer Haut. Mit vor Scham hochrotem Kopf liefen wir durchs Leben, im Gefühl, niemals dort anzukommen, wo wir den Fakten nach immerhin geboren waren.

Musik

Zitatorin Man flieht zusammen, weil es sich so besser flieht, weiß Elias Canetti in 'Masse und Macht'. Und so haben meine Eltern uns auf die gemeinsame Flucht geschworen. Solange wir uns als ein Leib verhielten, keiner stehenblieb oder ausscherte, die Richtung wechselte, war die Angst erträglich. Die Angst unserer Mutter, unser aller Angst. Der Friede, in dem wir lebten, sei fragil, vermittelten uns unsere Eltern, schon eine kleine unbedachte Bewegung könne ihn gefährden.

O-Ton 15 Susanne Fritz

Meine Mutter kam ja im Schwarzwald nicht so wirklich mit ihrer Seele an. Sie war immer nach Osten gerichtet, das war auch eine Disbalance in der Familie, dass das eine größere Wichtigkeit hatte als die Gegenwart.

O-Ton 16 Klaus-Jürgen Liedtke

Die ganze Kindheit hindurch hatte ich mich vollgesogen mit diesen Erzählungen. Schon da wurde das in mir niedergelegt, diese Landschaft, die Namen, auch so viele sprachliche Ausdrücke, die geben so eine gewisse Geborgenheit, die ich ja sonst nicht so hatte. Aber die hatte ich bei den Großeltern.

Sprecherin

Mit ihren alten Gewohnheiten aus Ostpreußen wurde Klaus-Jürgen Liedtke groß. Seine Kinderrassel ist, wie früher im Dorf, aus einer getrockneten Gänsegurgel gemacht. Als

Füllung dienen trockene Erbsen, die beim Hin- und Herkullern klappern.

Zitator

Der bis auf den Fußboden reichende rote Vorhang bei der Großmutter teilte Vergangenheit und Gegenwart. Dahinter lag geheimnisvoll die Kochnische mit der Wärme des Herds. Dort war noch Ostpreußen, ihre Heimat, mit dem Dämmer der Schummerstunde, die so lange währte, bis das Licht entzündet wurde. Ärmlich die beiden Zimmer, die Kochnische aber, so klein sie auch war, barg allen Reichtum, und in der Backröhre des Ofens konnte das Kind, das ich war, auf dem dreibeinigen Schemel sitzend die Füße wärmen, wenn es vom Schlittenfahren aus dem Wald aus tiefem Schnee kam. Bis atemlos kribbelnd die Wärme zurückkam in Füße und Finger. Und die Wärme war milchwarm wie vom riesigen Busen der Großmutter. Gegen den sie immer den Laib Brot schnitt.

Sprecherin

Als „ein in Berlin ansässiger Ostpreuße in der Verbannung“ bezeichnet sich der Autor. Er ist ein Heimatvertriebener, der in der Region seiner Vorfahren nie gewohnt hat und dennoch nicht von ihr loskommt. Das Sammeln von allem, was an die versunkene ostpreußische Welt erinnert und sie bewahrt, wird zu seiner Form des Heimwehs.

O-Ton 17 Klaus-Jürgen Liedtke

Manchmal kam ich mir selber vor wie so ne Art Steinbruch. Lauter Brocken, die ich da angereichert hatte, die aber gar nicht zusammen passten. Deswegen hat's auch so lange gedauert, bis ich so eine Komposition gefunden habe dafür. Dieses Bruchstückhafte hab ich ja in mir selbst.

Sprecher

Später bereist er mehrfach die heute polnischen Masuren. Seine Recherchen gehen schließlich in ein Buch ein, das den Titel „Nachkrieg oder die Trümmer von Ostpreußen“ trägt. Ein aus Bruchstücken kompiliertes Buch über Heimat habe ihm vorgeschwebt, trümmerhaft auch in seiner Form. So ist eine aus Notizen, essayistischen Passagen, Beschreibungen, Gedichten und Zitaten komponierte Montage entstanden, die mal dokumentiert, mal erzählt, mal reflektiert.

Zitator

Mein Erbteil ist die Wut darauf, keinen Ort mehr zu haben. Nach dem Krieg ging das geflügelte Wort um: „Den Krieg haben nur die Deutschen aus dem Osten verloren“. Das eigene Trauma beginnt nicht mit Auschwitz, sondern mit dem Körper und den Gerüchen der Großmutter, den Erzählungen des Großvaters, mit ihrer Trauer und Gebrochenheit. Und der eigenen Wut über den rätselhaften Verlust oder besser: den Mangel. Die Benachteiligung. Und einem unterdrückten Schrei nach Wiedergutmachung.

O-Ton 18 Klaus-Jürgen Liedtke

Die Schuld am Krieg wurde den Vertriebenen aufgedrückt, würde ich sagen, natürlich sehr unbewusst. Das ist sozusagen das Opfer für die Kriegsschuld, und das wurde besonders denen aufgebürdet, die darunter zu leiden hatten. Die anderen, die mussten ja nicht leiden, die konnten das abwälzen. Das ist meine Sicht.

Sprecherin

Eine andere Perspektive nimmt Susanne Fritz ein. In ihrem Buch „Wie kommt der Krieg ins Kind“ geht sie der Familiengeschichte ihrer Mutter nach, nimmt deren hinterlassene Briefe und Tagebücher als Ausgangsmaterial, forscht in Archiven, gleicht Familienerzählungen mit historischen Daten ab, stellt Vermutungen an, wo gesicherte Fakten fehlen. So rekonstruiert sie das Leben einer Bäckerstochter in einem Städtchen bei Posen, wo Deutsche schon seit dem Mittelalter als erfolgreiche Minderheit unter Polen lebten. Hier startete im Februar 1945 der Flüchtlingstreck gen Westen, wurde jedoch an der Oder von der Roten Armee überrollt und das vierzehnjährige Mädchen, das ihre Mutter damals war, in das ehemalige SS-Lager Potulice bei Bromberg verschleppt.

O-Ton 19 Susanne Fritz

Ich bin ihr da sehr sehr dankbar für, dass sie das miteingeschlossen hat, das Unrecht, in diesem Satz auch: „Das Unrecht geschah mir zu Recht“ – knapper kann man das ja gar nicht formulieren. „Es war Unrecht, aber es gibt einen Grund dafür. Insofern kann ich mich dagegen nicht empören.“

Sprecherin

Vier Jahre lang musste sie – eine geschorene, abgemagerte Halbwüchsige, allein und getrennt von ihrer Familie – schwere Zwangsarbeit auf Feldern verrichten. Was Rechtsextreme heute unterschlagen, wenn sie mit deutschen Kriegsopfern Schuldumkehr betreiben: Vor den deutschen hatten polnische Zivilisten unschuldig in Potulice gesessen, hatten hier gelitten, waren qualvoll zugrunde gegangen. Das Lager war eine deutsche Erfindung.

O-Ton 20 Susanne Fritz

Wir wussten viel in der Familie über die Gefangenschaft meiner Mutter, die war also kein Tabu, die wurde auch nicht verschwiegen. Wir fuhren auch gleich, bei meinem ersten Besuch mit meinen Eltern am Lager vorbei. Das klingt jetzt bizarr, war aber eigentlich ganz selbstverständlich und wurde eigentlich auch nicht dramatisiert. Der emotionale Kern oder der Abgrund, der fehlte, der wurde nicht in Worten übermittelt, der ist vielleicht auch nicht übermittelbar.

Zitatorin

Ich will etwas erzählen, darf es aber nicht. Es mag überspannt klingen, wenn eine Fünfzigjährige das sagt, meine Mutter verbietet es mir. Ich würde gern ein Buch schreiben, darf es aber nicht. Meine Mutter ist verstorben und könnte sich nicht mehr dagegen wehren. Mit dem Tod enden aber nicht die Beziehungen und gegenseitigen Abmachungen. Sie wollte nicht, dass ich über sie schreibe, sie wollte überhaupt nicht, dass ich schreibe. Mit jedem Wort, das aus dem geschützten Familienkreis in die Öffentlichkeit gelangt, verletze ich ein für sie lebenswichtiges Tabu. Ihre Befürchtungen waren begründet. Sie wusste genau, wie es sich anfühlte, ausgestellt und vorgeführt zu werden: als Gefangene wiederholt durch ihr geliebtes und nach den heftigen Kämpfen im März/April 1945 in Ruinen liegendes Posen/Poznan geführt und von der aufgebrauchten Menge beschimpft, bespuckt und geschlagen zu werden.

O-Ton 21 Susanne Fritz

Ich habe ja anstelle meiner Mutter gesprochen, und sie war es nicht mehr selbst, die ihr Erzählen ..., auch Wie-Erzählen und was erzählt wird und was eben nicht erzählt wird, diese Kontrolle hat sie verloren, und diese Kontrolle hat wohl eine sehr sehr große, vielleicht grundlegende Rolle im Leben gespielt. Jetzt habe ich wirklich das Gefühl, wo das Buch da ist, das mir bis jetzt nur Gutes gebracht hat, dass es wirklich in Ordnung ist.

Sprecherin

Inzwischen melden sich immer mehr Zeitzeugen bei Susanne Fritz, die als deutsche Zwangsarbeiter im Lager Potulice waren und das Tagebuch und die Briefe der Mutter um wichtige Informationen ergänzen. Auch Besuche in Swarzedz, ehemals Schwersenz, gehörten zu ihrer Recherche. Das Haus von Großvater Georg am Markt existiert noch. Über dem Eingang steht heute auf Polnisch: „Piekarnia“, früher: „Bäckerei“. Bäckermeister Georg Mattulke erlebte mit dem Schriftzugwechsel über seinem Haus die ebenso wechselvolle deutsch-polnische Geschichte: zuerst die preußische Dominanz, dann die polnische Unabhängigkeit, schließlich die brutale NS-Herrschaft.

Regie: Musik

O-Ton 22 Peggy Mädler

Das ist auch eine Erfahrung, die ich aus dem Osten so gut kenne. Diese ganzen Thälmann-Straßen, die man noch kennt, man weiß noch darum, auch wenn sie jetzt anders heißen.

Sprecherin

Dass sich Peggy Mädler für Brüche, für das Weggehen-Müssen interessiert, erklärt sich aus ihrer Biographie. 1976 in Dresden geboren, siedelt die Autorin ihren Flüchtlingsroman „Wohin wir gehen“ in der DDR an.

O-Ton 23 Peggy Mädler

Nicht nur, dass sich politisch das ganze System ändert, sondern Betriebe haben geschlossen, das Straßenbild hat sich im Zuge der Nachwendezeit verändert, Orte sind verschwunden. Bei mir ist ja ganz konkret auch das Haus der Kindheit verschwunden, abgerissen worden. Das sind Erfahrungen des Bruches von Ostdeutschen.

Sprecherin

Gewaltsame Brüche erlebt auch Ida, Peggy Mädlers Romanfigur. Sie kommt aus einer Kommunisten-Familie im nordböhmischen Reichenberg, heute Liberec in Tschechien. Ihr Bruder ist als Kommunist im KZ umgekommen, ihr Mann hat Dachau zwar überlebt, ist dann aber in Stalingrad gefallen. Als nach dem Krieg alle Deutschen das nunmehr tschechische Staatsgebiet zu verlassen haben, muss auch die Witwe mit ihrer kleinen Tochter Rosa und deren Jugendfreundin Almut, einer elternlosen Waise, fliehen. Als Kommunistin kann sie vergleichsweise bequem mit einem Antifa-Transport ausreisen, im mit roten Fahnen geschmückten Zug kommen sie in Brandenburg an. In der Sowjetischen Besatzungszone heißen die vielen Flüchtlinge nicht „Vertriebene“ sondern „Umsiedler“.

O-Ton 24 Peggy Mädler

„Ihr seid keine Heimatvertriebenen, oder ihr seid es nicht nur.“ Also die Idee eines neuen sozialistischen Staates beinhaltet, dass beide Seiten, die Einheimischen wie die Vertriebenen, die Besitzenden wie die Besitzlosen neu ankommen müssen in dieser sozialistischen Gesellschaft und im besten Fall zum neuen sozialistischen Menschen werden. Die Ida versucht das ja ganz stark in dem Roman loszulassen, im Auftrag, in der politischen Funktion anzukommen, gebraucht zu werden im neuen sozialistischen Staat.

Zitatorin

Die bürgerliche Gemeinschaft konzentriert sich auf die privaten Beziehungen zwischen Menschen, notiert Ida sich im Herbst 1949 für einen Vortrag im Rahmen eines gerade begonnenen zweijährigen Studiums an der Parteihochschule Karl Marx. Die sozialistische Gesellschaft ist dagegen an den gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen interessiert. Dabei brauchen wir keinen Wankelmut, kein Abwarten sondern aktive Mitstreiter und Mitgestalter. Ihnen sage ich: Lasst uns ein Vorbild sein! Es gibt schon zu viele, die ihr Heimweh auf eine private, sentimentale Weise pflegen. Die sich sogleich zusammen rotten und miteinander verkriechen wollen, sobald sie bei irgendjemandem den gleichen Dialekt erkannt haben. Diese Sentimentalitäten gilt es zu überwinden. Der Krieg war kein Versehen!

O-Ton 25 Oskar Negt

Das hätte gelingen können. Der Überschwang, ein neues Deutschland aufzubauen, ist da gewesen, es sind ja einzelne Leute wie der Hans Mayer freiwillig zurückgegangen. Warum das

nicht funktionierte, hat natürlich auch mit der Ausbildung der Charakterstrukturen in der Vornazizeit und der Nazizeit zu tun.

Sprecherin

Die Familie Negt fand sich in der sowjetischen Besatzungszone, in Altfinckenkrug bei Berlin wieder. Als „Umsiedler“ profitiert sie von der Bodenreform: Zuvor enteignetes Land wird den Besitzlosen zugeschlagen. Oskar Negts Eltern bauen wieder ein Bauernhaus, fangen neu an, und alles hätte gut ausgehen können, wäre nicht die drohende Zwangskollektivierung gewesen. Der Vater äußert sich laut und kritisch dazu und muss seine Verhaftung befürchten. Die zweite Flucht in einer Nacht- und Nebel-Aktion nach Oldenburg wird am Ende die noch schlimmere sein. Denn der Vater, Zeit seines Lebens überzeugter Sozialdemokrat, wird aus seiner politischen und geistigen Heimat vertrieben.

O-Ton 26 Oskar Negt

Sie wären gerne Bauern geblieben, aber sie wollten freie Bauern sein und nicht abhängig von irgendwelchen Kollektiven. Die Menschen wollen, indem sie ihren Acker bearbeiten, gleichzeitig ein Stück Freiheit verwirklichen. Wenn ihnen das genommen wird, dann rebellieren sie, oder sie machen einfach nicht mit. Und ich meine, der Zusammenbruch der DDR ist ja nicht nur ein Produkt der idiotischen Ausgliederung der Intellektuellen... – ich meine Bloch und Hans Mayer und alle, die ich persönlich noch kannte, die sind schockiert gewesen über Zensurmaßnahmen, die das Zentralkomitee ... – eine so bekloppte Organisation, wie man sie sich nur in den finstersten Zeiten träumen lassen kann.

Sprecherin

Peggy Mädler, die sich für biographische Brüche interessiert, inszeniert in ihrem Roman einen Konflikt zwischen den Generationen. Ausgerechnet die vorbildliche „Umsiedlerin“ Ida hat eine heranwachsende Tochter, die es wagt, Systemkritik zu üben – wenn auch nicht laut und nur im Gespräch mit ihrer vertrauten Freundin.

Zitatorin

„Wir lieben und schützen den Frieden und hassen die Kriegstreiber. Wir treten immer und überall gegen die Hetze und Lügen der Imperialisten auf.“ Und wenn ich nicht im gesellschaftlichen

Auftrag lieben oder hassen will?, ruft Rosa gegen Almut's Stirnrunzeln an, wenn ich das Wort Hetze einfach nicht in den Mund nehmen will?...Was, fragt sie Almut manchmal flüsternd ins Ohr, wenn ich längst keine Mitstreiterin mehr bin?

Sprecherin

Als Rosa kurz vor dem Mauerbau in den Westen geht, streicht Mutter Ida die Tochter kühl aus ihrem Leben.

O-Ton 27 Peggy Mädler

Und das sieht man wirklich an ganz vielen Schriftstellern und Schriftstellerinnen, die in den 40er oder 50er Jahren geboren worden sind, wie schwer es ihnen fällt, diese ältere Generation, diese Aufbaugeneration, die aber gleichzeitig auch ganz schnell eine Funktionärgeneration geworden ist, infrage zu stellen, weil da die ganzen Toten daneben stehen. Weil da die ganzen Opfer danebenstehen. Und da gehört die Vertreibung mit dazu.

Regie: Musik

Sprecherin

In Tschechien erinnern Gedenktafeln an die Vertreibung, etwa an Plätzen in Brno, wo sich die Deutschen zum „Todesmarsch aus Brünn“ versammeln mussten. Die ostpreußischen Dörfer Neukermuschienen oder Kapkeim aber gibt es nicht mehr.

O-Ton 28 Oskar Negt

Ich wollte gern dies Dorf sehen, hatte aber schon die Vorstellung, dass das furchtbar sein wird. Es war für mich keine Heimat mehr, in die ich zurück kam, hier war nichts von dem übriggeblieben, was einmal das Prinzip der Kleinbauernwirtschaft war, die meine Eltern hier etabliert hatten. Die

Menschen, die jetzt in meinem Geburtshaus lebten, die wollten nicht da bleiben, die wollten möglichst schnell in den Westen. Hätten die Landwirtschaft betrieben, dann hätte ich eine andere Auffassung davon gehabt. Das heißt, mit großer Enttäuschung habe ich Kapkeim verlassen und bin zurück gereist.

Sprecherin

Negts Vater, der Bauer aus Kapkeim, hat später die Promotions- und die Berufungsurkunde seines Sohns zum Professor stolz an die Wand gehängt. Der Lastenausgleich für Vertriebene hatte diesem das Studium ermöglicht. In seinem Alterswerk kehrt der Soziologe zu sich als Flüchtlingskind zurück und denkt auch immer über sich hinaus. Angesichts aktueller und zukünftiger ‚Flüchtlingsmassen‘ wägt Oskar Negt die Konsequenzen, die sich ergeben, wenn man zwischen dem Flüchtling aus Königsberg oder aus dem syrischen Homs keinen substanziellen Unterschied macht.

Zitator

Wer die Grunderfahrung von Flucht und Vertreibung einmal gemacht hat, der arbeitet ein Leben lang an dem Problem der Ich-Findung und Orientierungssicherheit, denn das Erste, was das Flüchtlingsdasein bewirkt, ist die Zerstörung verlässlicher Orientierung. Diese wieder herzustellen oder neu zu gründen ist ein wesentliches Aufbauelement einer Gesellschaft, die den Menschen ein Stück Macht über die eigenen Verhältnisse zurückgeben kann.

O-Ton 29 Oskar Negt

Das ist eine anthropologische Konstante, würde ich fast sagen, dass kein Mensch sich gewaltsam vertreiben lassen möchte und sehr gerne selbst entscheidet, wohin er geht und welche Lebensverhältnisse er bevorzugen möchte.